

Architektenpläne fürs Gemeindehaus ausgestellt

LAUPHEIM (sz) - Die katholische Kirchengemeinde Laupheim hat sich entschieden, die Außenanlage ihres sanierten Gemeindehauses neu zu gestalten und für die Planung einen Einladungswettbewerb zu veranstalten. Die Arbeiten der fünf beteiligten Architekturbüros wurden vom Preisgericht bewertet und werden für die Öffentlichkeit im Foyer des katholischen Gemeindehauses ausgestellt: von Donnerstag bis Montag, 8. bis 12. Februar, jeweils von 9 bis 18.30 Uhr. Dies teilt die katholische Kirchengemeinde mit.

Narren nutzen die Storybox

REGION (sz) - Die „Schwäbische Zeitung“ begleitet das närrische Leben der Region umfassend. Allerdings können wir keine Reporter zu allen Bällen, Festen und Veranstaltungen schicken, die hierzulande stattfinden. Doch auch die anderen Feste bilden wir gern in der Zeitung ab – auf der Seite „Meine Heimat“. Voraussetzung ist, dass Veranstalter Text und Bild in der Storybox der SZ hochladen, die Sie unter www.schwaebische.de/storybox erreichen. Wir veröffentlichen allerdings nur solche närrischen Termine, die uns bis einschließlich Sonntag, 18. Februar, erreichen.

Kurz berichtet

Seminar über Achtsamkeit und Atem

SCHEMMERBERG (sz) - Der Verein Kunstschalter Schemmerhofen bietet ein zweiteiliges Seminar ein. Der erste Teil des Seminars, der sich mit der Kraft des Atems beschäftigt, startet am Mittwoch, 6. März, 19 bis 21 Uhr, in den Räumen des Kunstschalters in Schemmerberg (Raiffeisenstraße 9). Im zweiten Teil, am Mittwoch, 13. März, ebenfalls von 19 bis 21 Uhr in Schemmerberg, liegt der Fokus darauf, die Abwehrkräfte und Selbstheilungskräfte zu aktivieren. Die Übungen seien im Alltag leicht umsetzbar, heißt es in der Mitteilung des Vereins. Geleitet wird das Seminar von Lydia Eggle, Heilpraktikerin der Psychotherapie. Die Teilnahmegebühr für beide Teile beträgt 25 Euro, Anmeldung ist per Mail an lydia.eggle@gmx.de möglich.

Ziel ist ein „Maßanzug“ für den lokalen Bedarf

Offenbar hohe Investitionsbereitschaft der Wainer auf dem Hirsch-Areal soll jetzt konkretisiert werden

Von Roland Ray

WAIN - Lange hat sich die Gemeinde Wain um das Hirsch-Areal bemüht, jetzt kann sie darüber verfügen. Gemeinderat und Verwaltung möchten dort gemeinsam mit der Bürgerschaft eine „Neue Ortsmitte“ entwickeln, maßgeschneidert für lokale Bedürfnisse. Das Projekt nimmt weiter Fahrt auf – ein Rückblick und der aktuelle Stand.

Welche Chance sich bietet

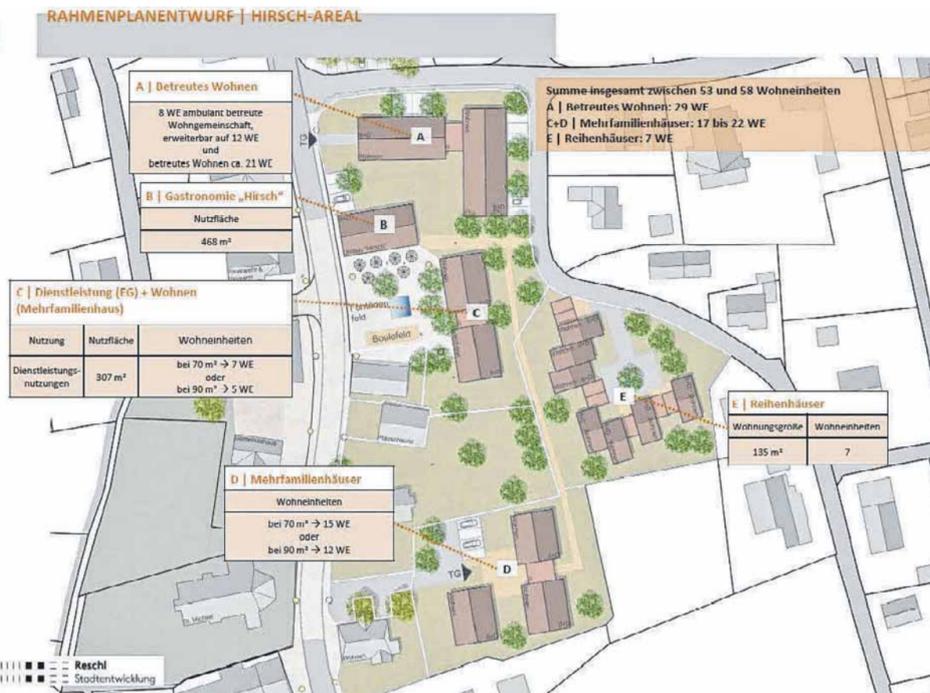
Das Hirsch-Areal eröffne eine „historische Chance“, die Ortsmitte neu zu gestalten, sagte Bürgermeister Stephan Mantz im Juli 2023 bei einer Informationsveranstaltung. Ergänzt um das Gelände, auf dem sich die alte TSV-Halle befand, stehen rund 0,9 Hektar Fläche bereit.

Mantz lud die Wainerinnen und Wainer ein, sich aktiv in das Projekt einzubringen. Gemeinderat und Verwaltung hätten sich „bewusst dagegen entschieden, den klassischen Weg einzuschlagen und das Areal an einen Großinvestor zu vergeben“, erklärte er. Stattdessen wolle man versuchen, die „Neue Ortsmitte“ so weit wie möglich „aus Wain heraus“ zu realisieren. Dem Ratsgremium sei wichtig, dass dabei der dörfliche Charakter gefestigt wird und Neubauten sich an den umliegenden Häusern orientieren; angestrebt werde eine gemischte Nutzung mit begrüntem Dorfplatz und den Schwerpunkten Wohnen/Wohnen im Alter, Gastronomie, Dienstleistungen und Gesundheitsvorsorge/Pflege.

Ein Fragebogen, im Herbst an alle Haushalte verteilt, sollte ausloten, welche Bedarfe die Menschen in Wain sehen und wie viele sich eine finanzielle Beteiligung an Bauvorhaben auf dem Hirsch-Areal oder ein ehrenamtliches Engagement für künftig dort wohnende Senioren vorstellen können.

Wie das Vorhaben ankommt

Die Ergebnisse der Umfrage wurden vorige Woche rund 200 Zuhörern in der Gemeindehalle präsentiert. 1415 Fragebögen waren an alle über 16-Jährigen mit Hauptwohnsitz in Wain versendet worden. Die Rücklaufquote von 42 Prozent (595 Bögen) gilt unter Fachleuten als Spitzenwert. Die Auswertung durch das Büro Reschl Stadtentwicklung in



Der Rahmenplanentwurf des Büros Reschl Stadtentwicklung zeigt auf, welches Potenzial das Hirsch-Areal bietet, ausgehend von den Zielsetzungen und baulichen Vorgaben des Wainer Gemeinderats. Grafik: Reschl Stadtentwicklung

GRAFIK: BÜRO RESCHL STADTENTWICKLUNG

Stuttgart erfolgte anonym. Sie zeigt, dass der Gemeinderat mit seinen Zielen für das Hirsch-Areal richtig liegt. 92,5 Prozent der Menschen, die geantwortet haben, sind der Meinung, dass es in Wain an altersgerechten Wohnungen fehlt. 54,3 Prozent würden, wenn sie nicht mehr allein zurechtkommen, am liebsten in den eigenen vier Wänden, 18,1 Prozent in einer Wohnanlage betreut werden – aber nur 0,5 Prozent in einem Pflegeheim. 80 Prozent finden, dass Betreuungseinrichtungen für Senioren zentral gelegen sein sollten. 15 Prozent hätten in der Wainer Ortsmitte gern bessere gastronomische Angebote, 14,3 Prozent einen schön gestalteten Treffpunkt für Jung und Alt, 14,1 Prozent altersgerechte Wohnungen – so die drei meistgenannten Wünsche.

Eine beträchtliche Zahl Wainerinnen und Wainer, die den Fragebogen ausgefüllt haben, kann sich offenbar vorstellen, an der Entwicklung der „Neuen Ortsmitte“ beteiligt zu sein: indem sie dort eine Wohnung kaufen (132 Nennungen), wohnen (90), ein Gewerbe betreiben (19) oder ein Bau-

vorhaben als Mitglied einer Baugemeinschaft (29) oder einer bürgerschaftlichen Genossenschaft (131) realisieren. Zahlen, die Stephan Mantz zuversichtlich stimmen, dass das „Wainer Modell“ Chancen hat, erfolgreich zu sein.

Angebote für ein künftiges ehrenamtliches Engagement gingen eher verhalten ein. „Dafür ist es vermutlich noch zu früh“, sagt Mantz. „Da werden wir als Gemeinde sicherlich Impulse setzen, wenn sich Bauvorhaben abzeichnen.“

Die nächsten Schritte

Worauf es jetzt ankommt: Dass die Menschen, die bislang anonym bekundet haben, aktiv an der Entwicklung des Hirsch-Areals mitwirken zu wollen, sich der Gemeindeverwaltung zu erkennen geben. Damit kann dann konkret geplant und ein Abstimmungsprozess gestartet werden, der klärt, wer wann mit welchem Budget und gegebenenfalls mit wem zusammen etwas realisieren möchte. Bei der Versammlung vergangene Woche rief Mantz diesen Personenkreis auf, sich bis 16. Februar im Rathaus zu

melden. Die Verwaltung hat dazu auf ihrer Homepage www.wain.de unter der Rubrik „Gemeinde“ den Link „Projekt Neue Ortsmitte (Hirsch-Areal)“ hinterlegt. Dort kann man sich mit seinen Kontaktdaten, Wünschen und Vorstellungen in eine Interessentenliste eintragen.

„Im nächsten Schritt wollen wir dann mit einzelnen Gruppen – potenziellen Bauherren, Mietern und Käufern – in Workshops tiefer in die Materie und die Planung eingestiegen“, kündigte Mantz an. Er hofft, dass am Ende ausreichend Mitwirkende übrigbleiben. Sollte die Nachfrage die Entwicklungsmöglichkeiten auf dem Hirsch-Areal übersteigen, müsste die Gemeinde Auswahlkriterien festlegen, wer zum Zug kommt. Ein zentrales Ziel: Fehlbelegungen vermeiden („das haben wir nur im Griff, wenn wir es selber machen“) und möglichst viel Wertschöpfung in Wain generieren.

Der Entwurf

Das Büro Reschl hat in einem Rahmenplanentwurf dargestellt, welches Potenzial das Hirsch-Areal

bietet, ausgehend von den Ideen des Gemeinderats zur Nutzung und den bisherigen baulichen Vorgaben (dörfliches Erscheinungsbild wahren, maximal zwei Geschosse plus Dachgeschoss). Knapp 60 Wohnheiten lassen sich so realisieren, davon gut die Hälfte für betreutes Wohnen, etwa 20 in Mehrfamilien- und sieben in Reihenhäusern, außerdem Dienstleistungen auf rund 300 Quadratmeter Nutzfläche und Gastronomie am Standort des Gasthauses „Zum Hirschen“.

In dem Gebäudekomplex für betreutes Wohnen sind bis zu zwölf Plätze in einer ambulant betreuten Wohngemeinschaft vorgesehen, rund um die Uhr von einer Assistenzkraft behütet. Das folgt der Empfehlung des ehemaligen Ersten Bürgermeisters und Hospitalverwalters in Biberach, Roland Wersch, der die Gemeinde berät. Eine solche Wohnform eignet sich nach seinen Worten gut für kleinere Gemeinden, in denen sich kein Pflegeheim realisieren lasse. Stephan Mantz hält es für zielführend, dieses Vorhaben über einen kommunalen Eigenbetrieb, eine Bürgergenossenschaft oder einen Bürgerverein zu realisieren und durch Mieteinnahmen zu refinanzieren. „Diese Wohnplätze sollten wir nicht dem freien Markt überlassen.“

Warum die Arbeit lohnt

Wains Rathauschef ist überzeugt, dass es gelingen kann, durch individuelle Planung und Mitgestaltungsmöglichkeiten eine hohe Akzeptanz in der Bevölkerung für die „Neue Ortsmitte“ zu erreichen und gleichsam einen „Maßanzug“ zu schneiden. Zudem wirkten sich Baugemeinschaften kostendämpfend aus, diese Erfahrung habe er während seiner Zeit im Bauamt der Gemeinde Schemmerhofen bei einem Projekt auf der Rißinsel in Schemmerberg gemacht. Der Planungs- und Abstimmungsaufwand sei zwar beträchtlich, sowohl für die Verwaltung als auch für die Interessenten, jedoch der Mühen wert. „Wir bestimmen dann, was passiert und wer einzieht.“ Ideal wäre es, wenn die Planung spätestens in dreieinhalb Jahren steht: „So lange ist Wain noch Schwerpunktgemeinde im Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum, auch für das Hirsch-Areal sollten Fördermittel aus diesem Topf möglich sein.“

Zwölf Quadratmeter zu zweit und eine Küche für 60

In Warthausen stehen die Container für die Gemeinschaftsunterkunft – Einzug soll bald folgen

Von Maïke Daub

WARTHHAUSEN - Der Winter ist für das Amt für Flüchtlinge und Integration in Biberach eine kleine „Verschnaufspause“. So zumindest bezeichnet es Amtsleiter Jürgen Kraft, wenn monatlich derzeit etwa 50 Geflüchtete im Landkreis ankommen. Wird das Wetter wieder besser, können das auch schnell wieder mehr als 200 werden, so wie vergangenen Herbst. Um diese Menschen unterzubringen, entsteht unter anderem gerade in Warthausen eine Gemeinschaftsunterkunft aus Containern. Bis zu 180 Menschen könnten dort ab dem Frühjahr leben.

Der Aufbau der Unterkunft sei in den letzten Zügen, schilderte Kraft bei einem Besuch der Anlage in dieser Woche. Derzeit würden die Anschlüsse für Wasser und Strom gelegt. In drei Containeranlagen können jeweils 60 Menschen auf dem Gelände in den Unteren Stegwiesen unterkommen. Mit einer Belegung rechnet Kraft frühestens im März.

In der Unterkunft werden Menschen in der „vorläufigen Unterbringung“ leben, das heißt, sie kommen aus den Landeserstaufnahmestellen in den Landkreis. In den Containern teilen sich jeweils zwei Personen ein Zimmer mit zwölf Quadratmetern, ausgestattet mit Betten, Stühlen, Tisch,

Schrank und einem Kühlschrank. Zum Einzug bekommen sie außerdem ein „Starterset“ mit Putzeimer und -lappen, etwas Geschirr und Besteck sowie Töpfe.

Danach sind die Menschen selbstversorgend, kümmern sich also selbstständig um Einkauf, putzen und ihren sonstigen Alltag. Kochen können sie in der gemeinsamen Küche, in der die Herde in einer Reihe stehen. Ein Herd pro zehn Personen, rechnet Kraft. Auch die Waschräume mit Du-

schalen, die Toiletten und Waschmaschinen werden gemeinsam genutzt.

In einer solchen Gemeinschaftsunterkunft leben die Menschen maximal zwei Jahre, erklärt Kraft. „Sie sind so lange hier, wie das Asylverfahren läuft.“ Danach geht es in die Anschlussunterbringung, für die sie auf die Gemeinden im Landkreis verteilt werden. Dabei sei das Ziel, dass keine Gemeinde über- oder unterfordert werde, sagt Kraft.

Das würde es auch leichter machen, an die Gemeinschaft vor Ort „anzudocken“. „Mein Ziel ist immer, die Anonymität der Menschen, die hier leben, aufzulösen“, erklärt Kraft, und das gehe nur durch Kontakt. In Warthausen hatte sich in der Vergangenheit unter anderem dafür ein Helferkreis gebildet. Das versuchten sie auch jetzt wieder, so Bürgermeister Wolfgang Jautz. „Es haben sich Einzelne schon gemeldet“, schildert er.

Wenn es klappt, sollen in einem der Containertrakte in Warthausen Familien untergebracht werden. Das sei immer das Ziel, sagt Kraft. Wie die Kinder dieser Familien betreut werden können, sei noch zu klären. „Wir wollen keine Konkurrenz zu den örtlichen Bewohnern“, stellt Kraft bei der Frage um Kitaplätze allerdings klar. Denkbar sei etwa auch eine Spielgruppe mit Ehrenamtlichen auf dem Gelände. „Irgendwo musst du das pragmatisch machen.“

Ansonsten seien es häufig alleinstehende Männer, die in den Gemeinschaftsunterkünften untergebracht werden. Solange sie dort leben, erhalten sie 460 Euro im Monat, von denen sie leben müssen. Nach drei Monaten in Deutschland dürfen sie theoretisch auch arbeiten, dann zahlen sie für die Unterkunft eine Wohnheimgebühr von rund 250 Euro. „Wir haben viele, die arbeiten“, schildert Kraft und nennt das Beispiel der Unterkunft in Riedlingen, wo das etwa ein Drittel der Bewohner sei. „Und wir haben viele, die arbeiten würden, aber aufgrund der Sprachkenntnisse nichts finden.“ Es dauert in der Regel einige Monate, bis die Geflüchteten mit einem Sprachkurs beginnen können.

Der Standort in Warthausen sei gut geeignet für so eine Unterkunft, das habe die Erfahrung der Vergangenheit gezeigt, als dort schon einmal Container standen, erklärt Kraft. Die wichtige Infrastruktur sei in der Nähe, genauso wie Einkaufsmöglichkeiten und ein Anschluss an öffentliche Verkehrsmittel.

Das Gelände hat der Landkreis erst einmal für zwei Jahre angemietet. „Und dann sieht man weiter, wie es kommt“, sagt Kraft. Ob im Frühjahr dann auf einmal 180 Menschen in Warthausen einziehen oder sukzessive, sei noch nicht klar.



Bild links: Jürgen Kraft (li.) vom Amt für Flüchtlinge und Integration und Bürgermeister Wolfgang Jautz sind in ständigem Austausch zu den einziehenden Geflüchteten. Bild rechts: In jedem Zimmer ist Platz für zwei Bewohner.



FOTOS: MAÏKE DAUB